



Holz: Das Gold der Köhler

Fernab von den Palmenstränden der Tourismuszentren bietet die Dominikanische Republik kein Bild für Ansichtskarten. Im semiariden Südwesten dominiert der Trockenwald. Bosque Seco nennen ihn die Campesinos. Mit Holzkohle und einfachen Rundhölzern erwirtschaften sie ein kärgliches Einkommen. Aber seit Köhler und Kleinbauern eigene Gruppen gründeten, haben sich die Lebensbedingungen der Menschen verbessert. Die Folge: Die Verwüstung der Region ist gestoppt.

Daniela Heblík



Avel ist müde. Seit dem frühen Morgen ist er in den Bergen, um die fertige Holzkohle ins Dorf zu schaffen. Die Arbeit des Köhlers ist mühevoll. Das Holz muss von weit her zusammengetragen, klein gehackt und aufgeschichtet werden. Dann dichtet Avel den Meiler mit einer dicken Schicht aus Zweigen und Erde ab. Vier, fünf Tage schwelt das Holz darin. In dieser Zeit muss der Weiler immer wieder kontrolliert werden, damit keine Luft eindringt und das Holz gut verkohlet. Mit bloßen Händen schaufelt Avel die noch warme Kohle später in Säcke, verschließt sie geschickt mit ein paar Zweigen und transportiert sie auf dem Esel ins Dorfzentrum, wo ein Laster der Bauernvereinigung auf ihn wartet.

Knapp einen Monat hat Avel gebraucht, um 40 Säcke Holzkohle herzustellen. Von dem Erlös kann er seine elfköpfige Familie ernähren. Das war nicht immer so. „Früher habe ich zweieinhalb Pesos für einen Sack Holzkohle bekommen, denn ich musste ihn an einen Zwischenhändler verkaufen. Der hat ihn dann für ein Vielfaches in der Hauptstadt weiterverkauft und den Gewinn eingestrichen. Uns blieb nichts“, erinnert sich Avel. Heute sind die Köhler organisiert.

Unter einem Dach

Neun Dörfer haben sich 1992 mit Unterstützung der GTZ und ihren dominikanischen Projektpartnern zu einem Dachverband zusammengeschlossen, der Holzkohle, Zaunpfosten, Bahnschwellen und einfaches Bauholz direkt vermarktet. Mittlerweile sind 80 Bauerngruppen aus mehr als 40 Gemeinden Mitglied in der Federación de Productores y Productoras del Bosque Seco del Suroeste (FEPROBOSUR). Sie hat eine Monopolstellung im Südwesten errungen. Holzprodukte im Wert von mehr als einer Million Dollar gingen 1997 über die Federación direkt an die Endverbraucher oder Großhändler. So bleibt das Geld bei den Campesinos. Die Bauernorganisation ist finanziell von staatlicher und internationaler Hilfe unabhängig. Avel hofft, dass er kurz vor den Feiertagen einen guten Preis für seine Kohle erzielen kann. Davon muss er den Transport und die Abgabe an die Federación bezahlen. Der Köhler selbst bekommt mit etwas Glück 60 Pesos, umgerechnet acht Mark pro Sack.

Die Einkommenssteigerung nutzt auch dem Wald. Eine jahrzehntelange Übernutzung hatte ihn zu Dornbuschsavannen und Ödland degenerieren lassen. Der Rückgang der dominikanischen Trockenwälder lag mit 0,5 Prozent pro Jahr im internationalen Vergleich weit über den Verlusten anderer Tropenländer. „Wir haben den gesamten Wald abgeschlagen, um unsere Familien zu ernähren“, sagt Avel. „Wir mussten immer weiter in die Berge, um neue Holzkohle herzustellen. Hier, die ganzen Hügel waren vor wenigen Jahren noch kahl.“ Er zeigt mit ausgestrecktem Arm einmal rund ums Dorf. Einst standen hier Mahagoni, Eichen und andere Edelhölzer. Heute kämpft ein niedriger Sekundärwald aus trockenresistenten Bäumen gegen das Vordringen von Dornbüschen und Kakteen. Er ist die Lebensgrundlage von 16 000 Bauernfamilien. „Wir wissen es jetzt besser und nutzen nur noch das trockene Holz“, sagt der Köhler. Die Einsicht kommt nicht von ungefähr. Denn: „Unser Dorf ist wieder grün.“

Vor dem Projekt zur integrierten Entwicklung der Trockenwaldzone in der dominikanischen Südwestregion, das die abseits der Hauptstraßen, ohne Strom, Wasser und ärztliche Versorgung lebenden Campesinos zusammengeschlossen hat, war die Tätigkeit der Waldbauern illegal. Das dominikanische Forstgesetz verbietet den Einschlag von lebendem Holz. Keine der Familien besaß



▷ einen Landtitel oder gar eine Genehmigung für den Holzeinschlag, die von der Vorlage eines geregelten Nutzungsplanes abhängig ist. Verhaftungen und die Konfiszierung der Holzprodukte durch das Militär bedrohten Tag für Tag die Existenz der Campesinos im dominikanischen Trockenwald, einer der ärmsten Gruppen der dominikanischen Bevölkerung. Die in den 60er Jahren eingeleitete Industrialisierung des Landes ging an der Region vorbei. Neuere wirtschaftliche Reformen fördern vor allem die Bau- und Tourismusindustrie. Die Menschen im Trockenwald fühlen sich deshalb von der Regierung vergessen.

„Wir haben uns konsequent auf die Seite der Bauern gestellt“, sagt Peter Asmussen, der deutsche Ansprechpartner des Trockenwaldprojekts.

„Dadurch konnten wir erreichen, daß die dominikanische Landreformbehörde Landtitel für die forstliche Nutzung vergibt.“ Mehr als 170 000 Hektar Trockenwald gingen so bis heute in den Besitz der Campesino-Gruppen über. Gemeinsam mit den dominikanischen und deutschen Projektmitarbeitern entwickelten die Bauern ein leicht verständliches Bewirtschaftungssystem, das eine Regeneration des strapazierten Waldes erlaubt.

Kleine Baumkunde

„Bei uns im Dorf gibt es unterschiedliche Waldtypen“, sagt Juancito, der wie sein Schwager Avel engagiert in der Basisgruppe von Cañada Cimarrona mitarbeitet. Er zeigt auf die verschiedenen Baumarten, die im geschlossenen Trockenwald vorkommen, und erläutert: „Dies ist Bosque Seco Typo 1. Das ist Guayacan, ein wertvoller Baum, aus dessen Holz wir früher Mörser hergestellt haben. Und das hier ist Caoba, dominikanischer Mahagoni. Diese Bäume sind sehr selten und dürfen nicht eingeschlagen werden. Deshalb stellen wir heute unsere Mörser aus dem Holz der Bayahonda her. Denn die wächst schnell wieder nach. Dort, wo sie noch nicht so hoch gewachsen ist, das ist Bosque Seco Typo 2.“ Je nach Artenzusammensetzung, Baumdichte und Baumhöhe unterscheiden Juancito und die anderen Campe-



Kontrollierte Koksproduktion: Wer vom Holz lebt, achtet darauf, dass es nachwächst. In Säcken bringen die jetzt in Gruppen organisierten Köhler ihr Produkt auf die Dorfmärkte.

sinos vier Waldtypen, die in unterschiedlicher Menge genutzt werden dürfen.

Die Erfolge dieser rationalen Waldbewirtschaftung sind überall sichtbar: Kakteen und Dornbüsche werden durch rasch regenerierende Laubbäume wie die Bayahonda (*Prosopis juliflora*) verdrängt. Die Menge des nutzbaren Holzes hat sich innerhalb von fünf Jahren verdoppelt, so dass mittlerweile nicht nur abgestorbenes Holz genutzt werden kann, sondern auch das erste Holz aus Durchforstungen. Die Campesinos achten streng darauf, dass die Bewirtschaftungsregeln – in 13 einfachen Sätzen festgehalten – beachtet werden. „Der Wald gibt uns alles, was wir brauchen, deshalb schützen wir ihn“, sagen sie. Die Forstverwaltung FORESTA, die auch die Genehmigungen zum Transport und Verkauf der Holzprodukte erteilt, kontrolliert die Nutzungsbeschränkungen durch Ausgabe limitierter Frachtpapiere.

Die Natur hat sich im Südwesten der Dominikanischen Republik erholt. Die Menschen entwickeln selbständig Ideen, wie sie das Leben in ihren Dörfern weiter verbessern können. Dies gilt besonders für die Frauen, die im vom Machismo geprägten dominikanischen Gesellschaftssystem doppelt benachteiligt sind. Sie können neben der Hausarbeit kaum eigenes Einkommen erwirtschaften. An Entscheidungen in der Familie oder in der Gemeinde werden sie traditionell nicht beteiligt. Aber auch daran hat sich etwas geändert.

Ein Laden im Dorf

Santica betreibt einen kleinen Colmado, einen Laden, im Dorf Hatillo Arriba. Er gehört der Frauengruppe Mujeres la Mata Verde, die ihn über einen Rotationsfond von FEPROBOSUR finanziert hat. „Früher mussten wir weit laufen, wenn etwas im Haushalt gefehlt hat“, sagt sie und fährt fort: „Deshalb wollten wir einen eigenen Laden bei uns im Dorf. Hier gibt es Reis, Bohnen, Öl, Eier, Knoblauch. Eben alles, was Tag für Tag so benötigt wird. Und unser Colmado ist viel billiger als die anderen Geschäfte.“ Hier lässt sich auf Pump einkaufen. Bezahlt wird, wenn die Männer das Geld aus dem Verkauf von Holz und Holzkohle bekommen haben.

Hatillo Arriba ist ein staubiges Dorf aus 60 Einwohnern an der Straße zur Hauptstadt. Der Colmado, eine einfache, zwei auf zwei Meter

Integrierte Entwicklung

Die Lage: Eine jahrzehntelange Übernutzung hat den Trockenwald der Dominikanischen Republik zu Dornbuschsavannen und Ödland degenerieren lassen.

Das Ziel: Eine abgestimmte, partizipativ erarbeitete Politik zur beispielhaften, nachhaltigen Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen.

Das Konzept: Mitwirkung lokaler Nutzer von Waldressourcen an einer Integrierten Entwicklung der Trockenwaldzone.

Die Partner: Die Federación de Productores y Productoras del Bosque Seco del Suroeste, der Nationalpark Los Haitises, Basisorganisationen im Umfeld des Parks und die lokale Bevölkerung.

Die Kosten: Das BMZ unterstützt die Technische Zusammenarbeit zur nachhaltigen Bewirtschaftung von Landressourcen im Südwesten der Dominikanischen Republik von 1999 bis 2008 mit 8,5 Millionen Mark.

kleine Bretterbude, steht neben dem Holzlager- und Versammlungsplatz, den alle gemeinsam errichtet haben. Der neue Gefrierschrank mit Erfrischungsgetränken und Bier, die Wasserleitungen zu jedem Hof und die ersten Gemüsegärten zeigen: In die Gemeinde ist ein bescheidener Wohlstand eingezogen. Die Bewohner sind in zwei Gruppen organisiert. Santica, die Vorsitzende der 22 Frauen zählenden Gruppe, ist mit der Verwaltung des Ladens beauftragt. Eine ehren-



amtliche Aufgabe, die sie mit viel Selbstbewusstsein meistert. Jedes Jahr wird ein neuer Vorstand gewählt, damit alle Frauen an den Erfahrungen wachsen können.

„Ich war früher sehr schüchtern“, sagt Santica und klopft sich lachend auf die Schenkel, als sie die erstaunten Gesichter sieht. „Ich habe kaum den Mund aufgemacht und mein Dorf nie verlassen.“ Gestern war sie alleine in der Provinzhauptstadt Baní, um die Vorräte aufzufrischen. „Ich habe Bohnen für achteinhalb Pesos das Pfund eingekauft. Die werde ich im Laden für zwölf Pesos weiterverkaufen“, sagt die 47-jährige Frau. „Ich hatte schließlich Kosten für den Transport, und der Laden muss Gewinn abwerfen, damit wir im Frühjahr die erste Rate für den Kredit zahlen können. All das muss ich bedenken, wenn ich die Preise mache.“ Dann erläutert sie, wie das System funktioniert: „Im April haben wir unseren Laden zwei Jahre. Dann müssen wir alle drei Monate eine Rate an die Federación bezahlen. Von diesem Geld wird ein anderer Colmado finanziert. Wenn der abbezahlt ist, gehen drei Prozent des Erlöses weiter an die Genossenschaft. Und zwei Prozent an unsere Frauengruppe. Damit wir eigene Projekte machen können.“ Santica sprudelt über vor Ideen. Ihr größter Wunsch: eine kleine Schule, in der die Erwachsenen abends lesen und schreiben lernen können. Mehr als die Hälfte der Erwachsenen und Jugendlichen in dieser Gegend sind Analphabeten. Santica auch.

Nicht nur in Hatillo Arriba hat sich das Leben der Campesinas verändert. In den meisten Gemeinden betreiben die Frauen heute Projekte, die ihnen ein kleines eigenes Einkommen verschaffen. Sie halten Ziegen, legen gemeinsam Gemüsegärten an oder verkaufen regionale Pro-

dukte wie Honig, Oregano und Palmbblätterbesen an den Straßen. Sie sind damit erfolgreich. Das hat ihnen persönlichen Spielraum verschafft und die klassischen Rollen aufgeweicht. „Die Männer sehen, dass wir Frauen tatsächlich etwas erreichen können“, sagt Santica. „Deshalb bringen sie uns jetzt mehr Respekt entgegen und hören auf das, was wir sagen. Früher waren wir ans Haus gefesselt, kannten niemanden außerhalb unserer kleinen Gemeinde. Wir wussten nichts und haben in der Öffentlichkeit geschwiegen. Heute haben wir unsere eigenen Projekte und arbeiten bei FEPROBOSUR mit.“ In der Federación sind 20 Frauengruppen vertreten, 40 weitere sind gemischte Gruppen. Ein eigenes Komitee kümmert sich um die Anliegen der Frauen.

Was das Trockenwaldprojekt geleistet hat, war nur durch die Eigeninitiative der Campesinogruppen möglich. Sie zu stärken und zu motivieren war ein Hauptanliegen der Technischen Zusammenarbeit. Keine leichte Aufgabe. 30 Jahre Diktatur, gefolgt von autoritären und paternalistischen Regierungen haben in der Dominikanischen Republik die Entwicklung von Basisorganisationen erschwert. Deshalb setzte das GTZ-Team im dominikanisch-deutschen Projekt auf die Partizipation der Bevölkerung. „Wir haben uns an den Aktivitäten der Campesinos beteiligt, und nicht umgekehrt“, sagt Peter Asmussen. Der Erfolg gibt ihm recht: 13 Jahre nach Beginn des Projektes sehen die Bauern im Bosque Seco zwar nicht gelassen, aber doch zuversichtlich dem Ende der Zusammenarbeit entgegen. Denn sie haben gelernt, ihre Interessen eigenständig und selbstbewusst zu vertreten, nach dem Motto: „La Unión hace la fuerza“ – gemeinsam sind wir stark. ■

Die Autorin ist freie Journalistin und Fotografin und wird ab Herbst als Pressereferentin für den DED in Quito/Ecuador tätig sein.

*Eigener Laden :
Der kleine
Colmado im
Dorf Hatillo
Arriba gehört
einer Frauen-
gruppe, die
ihn selbst finan-
ziert hat.*

